

Zur Deutung des großen Mönchsbergsturzes in Salzburg

von Katrin Pfeifer

Keywords: Naturkatastrophe, Mönchsbergsturz, Salzburger Stadtberge, Deutung, Gott, Vorsorge, Bergputzer

Die Stadt Salzburg wird von ihren Stadtbergen umrahmt. Die Tradition unmittelbar an die Stadtberge zu bauen, birgt die Gefahr von Gesteinsbewegungen. Die Bewohner der Stadt Salzburg waren sich auch in der Vergangenheit dieses Risikos bewusst. Aufzeichnungen über Gesteinsbewegungen wurden jedoch dann getätigt, wenn Todesopfer zu beklagen oder wenn größere materielle Schäden entstanden waren.

Salzburgs größte Naturkatastrophe – der große Mönchsbergsturz – ereignete sich im Jahr 1669. Neben zahlreichen Gebäuden fielen 220 Einwohner dem Unglück zum Opfer. In diesem Beitrag konzentriere ich mich auf Deutungsversuche, wie es zu dieser Naturkatastrophe kommen konnte. Unter "Deutung" verstehe ich, wie Menschen Ursachen gesucht und sich Erklärungen zurechtgelegt haben. In der Frühen Neuzeit war es üblich, außergewöhnliche Ereignisse symbolisch-theologisch zu deuten, aber auch nach natürlichen Erklärungen für diese zu suchen. Diese beiden Erklärungsmuster stellen keinen Gegensatz dar, sie kamen vielmehr gemeinsam zum Einsatz. Im 17. Jahrhundert war nur ein Bruchteil der Bevölkerung des Schreibens mächtig. Aufzeichnungen über den großen Mönchsbergsturz wurden daher meist von kirchlichen Würdenträgern in lateinischer Sprache verfasst. Deutungsversuche des 20. bzw. 21. Jahrhunderts lassen die Religion meist außer Acht. Sie sind wissenschaftlicher Natur. Abschließend werden das Leben mit den Stadtbergen und die Institution der Salzburger Bergputzer vorgestellt.

Der große Mönchsbergsturz

Der große Mönchsbergsturz stellt ein Kapitel der Stadtgeschichte Salzburgs dar, das ich in meinem Buch "Der plötzliche Tod. Bergstürze in Salzburg und Plurs kulturhistorisch betrachtet" aufgearbeitet habe (HAUER 2009a). Hierbei handelt es sich um die größte Naturkatastrophe, die sich je in der Stadt Salzburg ereignet hat: Am 16. Juli 1669, zwischen zwei und drei Uhr morgens, stürzte eine Felswand des Mönchsbergs (der Name geht zurück auf nahegelegene Mönchsstifte) im Zentrum der Stadt Salzburg auf die eng an ihn gebauten Häuser der Gstättingasse. Die Markus-Kirche, das heute nicht mehr bestehende Kirchlein zu Unserer Lieben Frau am Bergl, das Priesterseminar und etwa 14 Häuser der Gstättingasse wurden zerstört; 220 Menschen fanden den Tod. Die Stadt Salzburg hatte im Jahr 1669 circa 10.000 Einwohner (HAUER 2009a).

Aus Sicht des 21. Jahrhunderts lässt sich anhand der zerstörten Objekte und der Länge der Abrisskante feststellen, dass das Volumen des Schuttkegels maximal 110.000 m³ betrug. Aus ingenieurgeologischer Sicht wird heute zwischen Steinschlag, Block-, Fels- und Bergsturz differenziert. Das Unterscheidungsmerkmal bildet die Steingröße. Bis 1.000.000 m³ wird von Felsstürzen gesprochen, ab



Abb. 1: Markus-Kirche und Gstättergasse heute (Foto Katrin Pfeifer).



Abb. 2: Häuser der Gstättergasse (Foto Katrin Pfeifer).

1.000.000 m³ von Bergstürzen. Dies bedeutet, dass es sich bei dieser Katastrophe aus ingenieurgeologischer Sicht um keinen Berg-, sondern um einen Felssturz handelt. Der Terminus "großer Mönchsbergsturz" wird in diesem Artikel jedoch beibehalten, da die Katastrophe unter diesem Namen in die Geschichte der Stadt Salzburg eingegangen ist.

Zum Aspekt der Deutung

Die Deutung einer Naturkatastrophe stellt die Vorstufe ihrer Bewältigung dar. Sie dient dazu, den Grund eines Unglücks begreifbar zu machen. Sofern es sich bei Naturkatastrophen um wiederkehrende Ereignisse handelte, fanden die Zeitgenossen meist natürliche Erklärungen für diese. Zudem konnten sie auf ihr Erfahrungswissen, d. h. auf jenes Wissen, das sie sich bereits im Umgang mit der Natur angeeignet hatten, zurückgreifen. Bei singulären Großereignissen fehlte ihnen jedoch eine schlüs-

sige Erklärung. So versuchten sie in der Regel das Außergewöhnliche symbolisch-theologisch zu begründen. Sie beriefen sich hierbei auf Erklärungsmuster von Religion und Magie. Diese wiesen häufig eine moralisierende Komponente auf. Naturkatastrophen wurden in der Frühen Neuzeit als Gottes Strafe, als Zeichen Gottes zur Umkehr, als Gottes Allmacht, als Gerechtigkeit Gottes im Übel, als Werk des Teufels oder als Prodigie, d. h. als ein Vorzeichen für ein (noch größeres) Unglück, gedeutet. Zudem wurde nach natürlichen Ursachen gesucht.

Diese beiden Erklärungsmuster sind nicht als Gegensätze zu verstehen; sie kamen vielmehr gemeinsam zum Einsatz: Dass eine Naturkatastrophe als Demonstration von Gottes Zorn verstanden wurde, schloss nicht die Suche nach natürlichen Ursachen aus.

Zur Deutung des großen Mönchsbergsturzes aus zeitgenössischer Sicht

Alle analysierten Quellen, die sich dem Deutungsaspekt widmen, weisen einen Bezug zu Gott auf. Es ist zu bedenken, dass das Erzbistum Salzburg im 17. Jahrhundert eine Residenz- wie Handelsstadt bildete, der der Erzbischof vorstand. Er war sowohl kirchliches als auch weltliches Oberhaupt.

Der große Mönchsbergsturz zerstörte zwei kirchliche Gebäude: die Markus-Kirche und das Kirchlein zu Unserer Lieben Frau am Bergl. Das Kirchlein zu Unserer Lieben Frau am Bergl war zum Teil in den Mönchsberg hinein gebaut worden. Jener Teil, der sich außerhalb der Felswand befunden hatte, war durch den Bergsturz zerstört worden. Das Marienbildnis des Kirchleins wurde unversehrt am Altar gefunden. Die Zeitgenossen deuteten dies als Wunder.

Die Seitenaltäre des Kirchleins sind bis heute erhalten. Sie wurden 1801 zusammen mit einem Speisgitter und einem Turmkreuz für die Pfarrkirche in Plainfeld angekauft. Ein Jahr später, 1802, wurden die Seitenaltäre und das Speisgitter vom Steinmetz Högler in der Plainfelder Kirche aufgestellt, wovon noch heute die Jahreszahl 1802 am linken Säulenfuß des so genannten "Marienaltars" Zeugnis gibt (RINNERHALER, A. 2003: 208).



Abb. 3: Gedenktafel des Kirchleins zu Unserer Lieben Frau am Bergl am Ursulinenplatz / Salzburg (Foto Katrin Pfeifer)

Der große Mönchsbergsturz hatte das Priesterseminar zerstört. Dabei waren die Patres B. Kimpfner und A. Probst getötet worden. In den Totenroteln – diese entsprechen ausführlichen Todesanzeigen – der beiden Patres wird festgehalten, dass das Kloster nach der Katastrophe um größere Hilfe ansuchte, "da uns ja der Feind des Menschengeschlechts heimgesucht hat, der gleichsam verschlagener als der täglich gewohnte Hass ist, nachdem er bisher seine Pfeile nur gegen Einzelne ausgesandt hatte"¹.

¹Salzburg, Archiv St. Peter, HS. A. 555, rot. 144.

Die Naturkatastrophe wird hier als Werk des Teufels betrachtet: Aus der Totenrolle geht hervor, dass Kimpfler und Probst frei von Sünde waren. Eine Strafe Gottes schien also ausgeschlossen zu sein. Man sah einen Bezug zum Teufel wohl als einzige Möglichkeit, das Unglück zu erklären.

Neben zahlreichen Priestern fielen mehr als 75% der Priesterschüler der Naturkatastrophe zum Opfer. Über eine Schließung des Priesterseminars wurde dennoch nie nachgedacht.

Die Folgen des großen Mönchsbergsturzes wurden auch bildlich festgehalten. Der Briefmaler und Verleger Johann Philip Steüdner verlegte den Stich "Die Ertzbischöfliche Residenz Statt Salzburg" (Abb. 4). Der Aufriss zeigt die halbe Häuserzeile der Gstättingasse. Jene Hälfte, die zum Klausentor führt, wurde durch den Bergsturz zerstört. In Abb. 5 ist das Bergsturzgebiet vergrößert dargestellt.

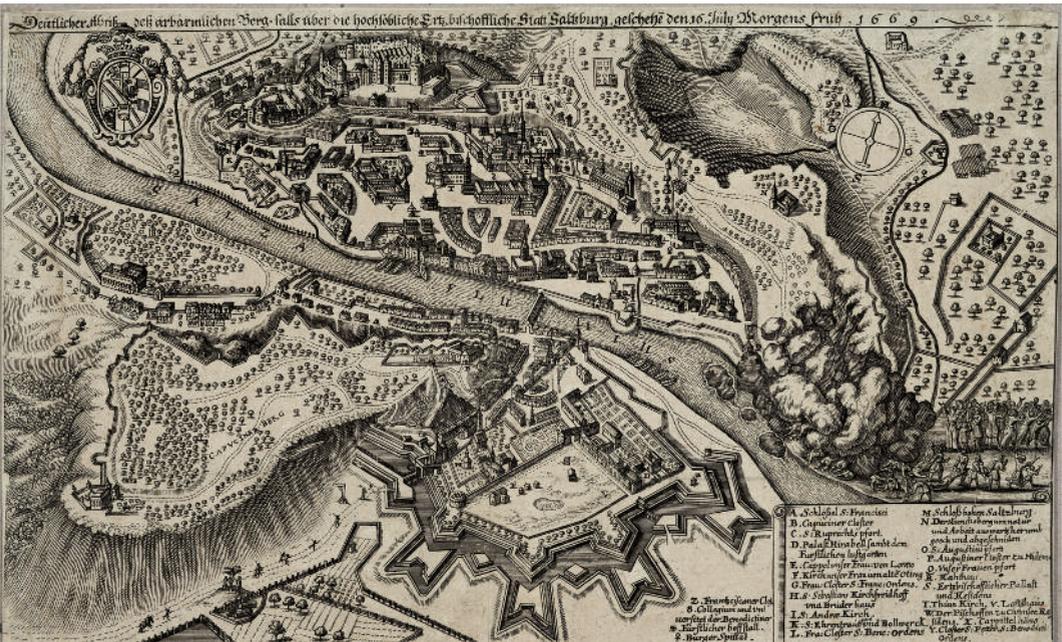


Abb. 4: Die Stadt Salzburg nach dem großen Mönchsbergsturz (Quelle: Stich: © Foto W. Kirchner, Kupferstichkabinett Krabofzgi; vermutlich 17. Jahrhundert).



Abb. 5: Das Bergsturzgebiet, Detail aus Abb. 4.

Über den großen Mönchsbergsturz wurde auch in Flugblättern berichtet. Flugblätter gelten als älteste Erscheinungsform der Zeitung. Es handelt sich um leicht verständliche, meist einblättrige, illustrierte Nachrichten, die häufig überzeichnet wurden.

Es konnten zwei Flugblätter gefunden werden, die über diese Naturkatastrophe berichteten. Sie betrachten Gott als Urheber der Katastrophe. So findet sich im ersten Flugblatt folgender Verweis:

"... Der Berg / davon dieses Unglück entstanden / ist nicht von oben herab / sondern aus der Mitte heraus gebrochen / und fallend worden hat sich aber dermassen abgeschelet / daß der obere Theil nunmehr gleichsam schwebet / und einer gantzen Gassen lang fast wie ein zerbrochenes Gewölb aussehet / da man augenblicklich fürchten muß / bevorab / wegen der Klüfte / die sich erzeigen / daß es ferner einen Riß tuhn / und noch mehr Schaden anrichten dürfte / welches Gott in Gnaden verhüten und abwenden wollte. ... Gott aber / der dißmahl dieses Unglück über diesen Ort / und über die Leute verhänget / behüte uns und jedermänniglich / daß wir nicht andermals in dergleichen oder noch grösser Jammer gerahten. Absonderlich wolle Er unsere Hertzen neigen / daß wir uns bekehren von Sünden / das Leben bessern und frömmer werden. Meinet ihr / daß die / auf welche der Thurn zu Siloha (der Berg zu Salzburg) fiel / seyen schuldig gewesen für allen / die zu Jerusalem (in unserm Teutschen Vatterlande) wohnen? Ich sage nein; sondern so ihr Euch nicht bessert / werdet ihr auch alle umkommen. ..."²

Gott wird hier sowohl als ein Gott der Willkür als auch als ein Gott der Gnade betrachtet: Es wird angenommen, dass Gott das Unglück über die Menschen hereinbrechen ließ, aber ein weiteres durch seine Gnade abgewendet werden wird. Die letzten Zeilen des Zitats entsprechen einem Appell – der Autor möchte die Leser auffordern, einen gottesfürchtigen Lebenswandel zu pflegen. Er schließt seinen Bericht mit einem Verweis auf folgende Stelle des Lukasevangeliums: "Nein sage ich euch; vielmehr werdet ihr alle, wenn ihr euren Sinn nicht ändert, auf gleiche Weise zugrunde gehen" (Lk 13,5)³.

Das zweite Flugblatt ist in Briefform verfasst und wird mit den Worten "Mein Herr!"⁴ eröffnet; es handelt sich um einen "Extract aus einem Schreiben von hoher Hand aus Salzburg datirt den 18. Julii 1669"⁵, der einleitend die Atmosphäre in Salzburg nach der Katastrophe schildert:

"Der unglückliche Zustand darinnen wir leyder insgesamt allhier zu Salzburg anjetzo stecken / ist mit Worten nicht genugsam zu exprimiren noch mit der Feder zu beschreiben / das immerwehrende tägliche Heulen und Schreyen in der gantzen Stadt lautet so erbärmlich / daß es niemand mit hertzlischen Seufftzern und heissen Thränen genugsam beklagen kan. O des unglückseligen Salzburg! Welches man vor Zeiten das irrdische Paradeiß zu nennen pflegte / das ist von Gott vor kurtzverwichnen Tagen gar in einen elenden / betrübten und kümmerlichen Stande gesetzt worden. ..."⁶

Auch in dieser Darstellung wird Gott als Urheber der Katastrophe betrachtet:

"... Man vermeinet gänzlich es sey eine Augenscheinliche Straff Gottes / weil nicht die Frömmesten an demselben Ort gewohnet / sondern meistentheils gemeines Gesindlein / derer / wie man sihet / anjetzo viel Frommer mit entgelten müssen. ..."⁷

²Salzburg, Bibliothek des Salzburg Museums, Inv. Nr. 63/52.

³Ebenda.

⁴Salzburg, Bibliothek des Salzburg Museums, Inv. Nr. 809/49.

⁵Ebenda.

⁶Ebenda.

⁷Ebenda.

Es wurde davon ausgegangen, dass "gemeines Gesindlein" die Frommen in das Unglück riss. Der Autor übersieht dabei, dass die Markus-Kirche, das Kirchlein zu Unserer Lieben Frau am Bergl und das Priesterseminar durch den Bergsturz zerstört wurden und zahlreiche Angehörige des Klerus starben. Die abschließenden Worte des Extraktes zeugen von Gottvertrauen:

"...Der dich O Salzburg hat bisher in Gnad erhalten /
Der wolle auch jetzund gantz hülfreich ob dir walten /
Er stehe dir hinfort in Angst und Nöhten bey /
Er mache dich auch bald von allem Unglück frey. ..."

Der große Mönchsbergsturz wurde aber auch als Gottes Güte gedeutet. Der Pater W. Rudolph wurde von den Steinmassen begraben. In seiner Todesanzeige findet sich folgender Vermerk:

"...Er war ein Mensch von 27 Jahren und schon reif für den Himmel und wurde dieser ungerechten Welt ... entzogen, da er sein ganzes Leben mit guten Eigenschaften erfüllte und uns, mit Ausnahme seines großen Wunsches, jene Hoffnung hinterließ, dass er durch seinen persönlichen Triumph des Gehorsams bestattet unter den ewigen Chören der seligen Mönche von Siegen sprechen werde."⁸

Die Zitate gewähren einen Einblick in unterschiedliche Ausprägungen der kognitiven Bewältigung. Es gibt keine vorherrschende Erklärung, sondern vielmehr Varianten verschiedener Deutungsweisen.

Zur Deutung des großen Mönchsbergsturzes aus heutiger Sicht

Aus heutiger Sicht lässt sich sagen, dass der große Mönchsbergsturz durch Folgendes begünstigt wurde:

- (1) Der Mönchsberg (540 m.ü.A.) steht nicht auf festem Untergrund, sondern auf Grundmoränen-Material und auf weichen Sedimenten der Gosauablagerungen. Dadurch kommt es zu einer seitlichen Zergleitung⁹ und der Bildung von wandparallelen Klüften (HAUER 2009a: 60-61, DEL-NEGRO 1979: 32). Letztere wurde auch durch die Hangunterschneidung der Salzach (Ufererosion) gefördert. Der Flusslauf der Salzach zog sich im Postglazial entlang der Felswände des Mönchsbergs. Dies belegen alte Flussarme. Durch die bereits genannten Ursachen öffneten sich vertikale Spalten in den Nagelfluhbänken, die wasserdurchlässig wurden. Dies bedeutet, dass das Wasser durch die Brüche in das Gestein eindringen konnte. Der Sommer im Jahr 1669 war sehr regenreich. Aus heutiger Sicht lässt sich sagen, dass diese starken Niederschläge ein auslösendes Moment für den Mönchsbergsturz gewesen sein dürften.
- (2) Die Bewohner der Gstättengasse vergrößerten ihren Wohnraum, indem sie so genannte Hohlraumbauten in den Fels schlugen. Weiters waren an mehreren Stellen des Mönchsbergs Steinbrüche angelegt worden. So wurde der Hangfuß des Mönchsbergs abgebaut und es kam zur Destabilisierung der darüber liegenden Felsschichten. Dies hatte wiederum die gleiche Wirkung wie die Hangunterschneidung durch die Flusserosion.

⁸Salzburg, Archiv St. Peter, HS. A. 555, rot. 148.

⁹Unter "Zergleitung" wird eine Bewegung verstanden, die dadurch entsteht, dass starres Material auf plastisches Material drückt, das plastische Material verformt und das starre Material dabei zerbricht und auf den plastischen Schichten gleitet.

Das Leben mit den Stadtbergen

Die Notwendigkeit einer **regelmäßigen** Nachschau wurde knapp hundert Jahre nach dem großen Mönchsbergsturz erkannt. Salinenarbeiter aus Hallein waren zuvor in unregelmäßigen Abständen nach Salzburg gerufen worden, um Salzburgs Stadtberge auf loses Gestein hin abzuklopfen. Der Magistrat schlug bereits im Jahr 1699¹⁰ bei der Verteilung der Bergabräumungskosten die jährliche Befahrung der Stadtberge vor (ZILLNER 1890: 555), diese erfolgt aber erst seit 1778. Nach weiteren Steinschlägen im Jahr 1765 sah sich die Obrigkeit veranlasst Besitzer von Häusern der Gstättengasse aufzufordern, Aushöhlungen im Berg innerhalb ihrer Grundstücke zu untermauern. Es ist anzunehmen, dass dieser Anordnung nur selten Folge geleistet wurde, da bis heute zahlreiche Senken bestehen geblieben sind. Sie stellen jedoch keine Bedrohung dar.

Außerdem wurde eine Verordnung erlassen, die besagte, dass alle Bäume, Sträucher und Wurzeln "auf 24' Breite auf der Höhe des Berges und an den Wänden" (PETZOLD 1894) zu beseitigen sind. Zudem wurde das Böllerschießen auf dem Mönchsberg verboten. Es wurde nun erkannt, dass eine jährliche Untersuchung der Stadtberge nötig ist. Der Berufsstand der "Bergputzer" wurde gegründet. Aufgabe der Bergputzer ist es, die Stadtberge jedes Jahr auf loses Gestein hin zu untersuchen.

Die 8. Ortspolizeiliche Verordnung, die so genannte Hangschutzverordnung, wurde 1976 vom Gemeinderat Salzburg beschlossen. Sie verpflichtet Eigentümer von Hanggrundstücken, diese regelmäßig auf loses Gestein hin zu überprüfen. Sollte Gefahr auf Steinschlag bestehen, muss diese umgehend beseitigt werden; die Behörde ist davon stets in Kenntnis zu setzen. Die Behörde ist berechtigt, "die Maßnahmen zu überprüfen und zu überwachen und allenfalls weitere Maßnahmen vorzuschreiben, wenn dies zur vollkommenen Abwehr oder Beseitigung der Gefahr erforderlich ist" (STADT SALZBURG 1976). Außerdem ist demnach die Behörde berechtigt Sicherungsmaßnahmen vorzuschreiben.

Zum Schluss: Bergputzer heute

Die Bergputzer werden heute durch das Kanal- und Gewässeramt des Magistrats bei der Stadt Salzburg angestellt. Sie klopfen die Felswände von Salzburgs Stadtbergen, d. h. des Mönchs-, Kapuziner-, Hellbrunner- und Rainbergs, auf loses Gestein hin ab. Die Bergputzer bearbeiten pro Jahr 269.000 m² Felswandfläche. Hierbei handelt es sich um jene Fläche, die Eigentum der Stadtgemeinde Salzburg bildet. Die Stadt Salzburg trägt daher die Abräumungskosten. Die Eigentümer jener Flächen, die nicht im Eigentum der Stadt Salzburg stehen, müssen Privatfirmen für die Nachschau der Felswände beauftragen. Die Bergputzer übernehmen diese Arbeit nämlich nicht.¹¹

Die Bergputzer gehen bei der Bearbeitung der Stadtberge nach Plan vor: Acht Tage nach Ostern nehmen sie ihre Arbeit im St. Peter Bezirk auf, danach klopfen sie die Mönchsbergwand bis Mülln ab. Ende Juli wird der Kapuzinerberg bearbeitet, Anfang Herbst Festungs- und Rainberg. Größere Arbeiten, die während der Sommermonate nicht verrichtet werden können und die einen Aufschub erlauben, werden in die Wintermonate verlegt.

Es ist das Verdienst der Bergputzer, dass es seit dem sie Salzburgs Stadtberge auf loses Gestein hin abklopfen, zu keinen größeren Zwischenfällen mehr gekommen ist (HAUER 2009b).

¹⁰Das Stadtratsprotokoll aus dem Jahr 1699 (Salzburg, Archiv der Stadt Salzburg) wird derzeit restauriert, sodass nicht überprüft werden konnte, ob sich ein Vermerk zum Magistratsbeschluss darin findet.

¹¹Mdl. Mitteilung von Philip Münch, Kanal und Gewässeramt Salzburg.

Quellen:

Archiv der Stadt Salzburg

Handschriftlich erhaltener Vortrag über die Arbeit der Bergputzer im technischen Club 1893 (Schriftenreihe Ludwig Pezolt): PA 442.

Archiv St. Peter, Salzburg

Totenrotel der Patres Kimpfler und Probost, HS. A. 555, rot. 144.

Totenrotel des Paters Rudolph, HS. A. 555, rot. 148.

Bibliothek des Salzburg Museums, Salzburg

Flugblatt, Inv. Nr. 63/52.

Flugblatt, Inv. Nr. 809/49.

Kupferstichkabinett Krabofzgi, Salzburg

"Die Ertzbischofliche Residenz Statt Saltzburg", Kupferstich, vermutlich 17. Jahrhundert.

Literatur:

DEL-NEGRO, W. (1979): Erläuterungen zur geologischen Karte der Stadt Salzburg 1:50.000, mit 4 Abbildungen. Geologische Bundesanstalt: Wien.

HAUER, K. (2009a): Der plötzliche Tod. Bergstürze in Salzburg und Plurs kulturhistorisch betrachtet. LIT: Münster/Hamburg/Berlin/Wien/London/Zürich.

HAUER, K. (2009b): Die Geschichte der Salzburger Bergputzer. In: Jahrbuch der Geologischen Bundesanstalt, B. 149, Heft 2-3 (Festschrift zum 66. Geburtstag von HR Dr. Tillfried Cernajsek), S. 331-336.

PETZOLT, L. (1894): Ueber Bergunglücke, Bergskarpierung und die Bergputzer in der Stadt Salzburg, in: Mitteilungen der Salzburger Landeskunde 34, S. 21-30.

RINNERTHALER, A. (2003): Die Kirche zum heiligen Leonhard, in: Gemeinde Plainfeld (Hg.), Geschichte von Plainfeld, Salzburger Druckerei: Salzburg, S. 205-218.

STADT SALZBURG (1976): 8. Ortspolizeiliche Verordnung (Hangschutzverordnung) nach dem Gemeinderatsbeschluss vom 22. November 1976 (Amtsblatt Nr. 23/1976), in der Fassung des Beschlusses vom 15. Dezember 1977 (Amtsblatt Nr. 25/1977).

ZILLNER, F.V. (1890): Geschichte der Stadt Salzburg, Bd. 2: Zeitgeschichte der Stadt Salzburg bis zum Ausgange des 18. Jahrhunderts. Dellacher: Salzburg.

Anschrift der Verfasserin:

MMag. Katrin Pfeifer (geb. Hauer)

The Formal Epistemology Project

Department of Theoretical Philosophy

Faculty of Philosophy / University of Groningen

P.O. Box 72

9700 AB Groningen

The Netherlands

Email: history.pfeifer@gmail.com